

Gottesdienst am Sonntag, 04.01.2004  
Thema: *Was wird morgen sein? Der richtige Blick.*  
Jak 4:13-15  
Pfr. Johannes Beyerhaus

Überleitung Schriftlesung (Phil 4:10-13 „Hoffnung für alle“)

„Wir danken dir Herr für unser Leben, danken dir dafür, dass es dich gibt!“ So haben wir gerade gesungen.

Mit die größte und tiefste Dankbarkeit, die ich hier in dieser Gemeinde spüre, verströmen ausgerechnet Menschen, die es vermutlich am allerhärtesten im Leben hatten. Ich denke an so manche unserer alten russlanddeutschen Frauen, die mir ihre Lebensgeschichte erzählt haben. Ich stell das jetzt mal einfach an den Anfang des Gottesdienstes, weil mich gestern abend und vorgestern solche Begegnungen sehr aufgewühlt haben.

Da durften Frauen nie irgend eine Schule besuchen, das war Luxus. Eine erzählte mir, das sie immer nur vier Stunden Schlaf hatte, der Rest war Arbeit und unendliche Wegstrecken zur Arbeit.

Dann Hunger, Flucht in Eis und Schneesturm, unglaubliche Schicksalsschläge - so sah ihr Leben aus.

Und doch - in allem überwiegt so oft bei weitem tiefe Dankbarkeit. Und wie oft singen sie dann mit zittriger Stimme ihre alten Lieder. Lieder der Dankbarkeit.

Eine dieser alten Frauen wollte mir einmal das kleine Geburtstagsgeschenk wieder zurückgeben, weil sie es gar nicht fassen konnte, dass sie ein Geschenk bekommen soll. Ist das wirklich für mich? fragte sie mit Tränen in den Augen. Und wie oft fließen Tränen der Dankbarkeit!

Vorgestern war ich bei einer 92jährigen, die die letzten Jahre blind war, jetzt sieht sie durch eine Operation wieder auf einem Auge. Die Spuren des Lebens haben sich tief in ihr Gesicht gegraben. Aber als ich sie zum Schluss fragte, ob ich für sie beten dürfte, da sprang diese Frau förmlich von ihrem Bett und sie sagte: Lob und Preis sei dir Herr, du bist so gut zu mir gewesen, Dank und Anbetung sei dir in Ewigkeit. Und ich glaube, uns steht es auch gut an, dankbar zu sein und ich muss sagen, wenn ich an das zurückliegende Jahr mit der Gemeinde denke, dann haben wir auch allen Grund, dankbar zu sein.

Für die stetig wachsende Mitarbeiterschaft und die unzähligen freiwilligen und oft verborgenen Liebesdienste.

Dafür, dass Gott es einem Team von jungen Mitarbeitern aufs Herz gelegt hat, im neuen Jahr eine neue und wenn sie gelingt, großartige Form der Kinderkircharbeit umzusetzen.

Für die im letzten Jahr gegründete Buben-Jungschar mit engagierten Mitarbeitern

Für unsere Jet-Gottesdienste, die viele junge Menschen angesprochen haben

Dafür, dass Konfirmanden, über ihr Pflichtpensum hinaus gerne weitere Dienste tun, zum Beispiel alte Menschen im GW Haus besuchen

Für die treuen Gebetsdienste in unserer Gemeinde - die in unseren kirchlichen Strukturen so etwas ungewöhnliches sind.

Die Bereitschaft der Gemeinde, die Gemeindegarbeit auch finanziell mitzutragen - besonders auch durch den GAV

Dafür, dass der Bau eines neuen Wohnheims für unsere Straßenkinder in Kenia jetzt in diesen Tagen

in Angriff genommen werden konnte

Sollt ich meinem Gott nicht dankbar sein?

Das war auch die Grundhaltung des Apostels Paulus, aus dessen Brief an die Philipper wir jetzt einen Abschnitt hören.

Predigt  
Jak 4:13-15

Liebe Gemeinde,

"ich bin dem Herrn von Herzen dankbar, sagt Paulus." Dankbarkeit, eine gute Haltung, mit der wir ins neue Jahr gehen sollten. Dankbare Menschen, sind angenehme Menschen.

Neulich sagte mir ein Mitarbeiter: Wir verpassen mindestens die Hälfte aller Chancen, dankbar zu sein, weil wir uns nicht aufschreiben, welches unsere Anliegen vor Gott sind. Klagen und Dinge, die uns unzufrieden machen, brauchen wir uns nicht aufzuschreiben, die prägen sich uns von ganz alleine ein.

Aber Gott ist so gut zu uns und erfüllt uns so viele unserer ausgesprochenen oder unausgesprochenen Wünsche, wir merken es nur nicht. Und zwar deswegen, weil wir uns so schnell daran gewöhnen, wenn etwas gut läuft. Und das sehen wir dann als den Normalzustand. Und das darf uns nicht passieren, denn wer nicht dankbar zurück schauen kann, der wird auch nicht mit Zuversicht nach vorne schauen können. Und während die Lesung heute der dankbare Blick zurück war, soll es jetzt in der Predigt jetzt genau darum gehen: um den Blick nach vorne. Was sehen Menschen vor sich, wenn sie nach vorne schauen? Wenn sie sich überlegen: Wie wird es im neuen Jahr weitergehen?

Gestern war im HT eine Sonderbeilage, wo wichtige Leute aus unserer Umgebung eine kurze Antwort auf die Frage gaben: "Was will ich 2004 schaffen?" Eine Frage, die nahelegt, dass also "Schaffen" das Wichtigste im neuen Jahr ist.

Und es war schon interessant zu lesen, was unsere Lokal-Prominenz so alles schaffen will. Die einen wollen ein paar Höflichkeiten auf Chinesisch lernen, um mit den Geschäftsfreunden im Reich der Mitte warm zu werden.

Andere möchten vor Ort im Beruf Großes leisten und hoffen, die enormen Herausforderungen angesichts schwieriger Rahmenbedingungen bewältigen zu können. Erfolgreich zu sein. Das war einer der Schwerpunkte in den Antworten. Es ging auch noch um andere Dinge, Familie, Sport usw., aber als ich das so las, musste ich doch unwillkürlich an die Lesung des heutigen Tages aus dem Jakobusbrief denken.

*"Nun aber zu euch, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir hier- und dorthin reisen. Wir wollen dort ein Jahr bleiben, gute Geschäfte machen und viel Geld verdienen. Woher wisst ihr denn, was morgen sein wird? Was ist euer Leben? Es gleicht einem Dampfwölkchen, das aufsteigt und sich sogleich wieder auflöst. Sagt lieber: "Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun"*

(Jak 4:13-15)

Jakobus meint damit natürlich nicht etwa, dass wir gar nicht planen sollen, sondern, dass wir in aller Planung die Perspektive der Ewigkeit im Blick behalten und nicht so tun, als ob wir unsere Zukunft selbst in der Hand hätten.

*"Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun"*

Haben Sie mit dieser Einschränkung irgendwelche konkreten Ziele oder zumindest ein paar Wünsche für das Neue Jahr?

Ich weiß, dass manche sich überhaupt nichts vornehmen, weil sie sagen: "es kommt sowieso alles anders als man denkt" und wer sich nichts vornimmt, kann auch nicht gefrustet werden, wenn er mit seinen guten Vorsätzen eine Bauchlandung macht.

Aber ich glaube schon, dass wir klare Ziele in unserem Leben brauchen - denn das unterscheidet ja

gerade den Menschen vom Tier, dass er von Gott die Fähigkeit und darum auch den Auftrag bekommen hat, über sein Leben nachzudenken. Sich selber gegenüber Verantwortung abzulegen, was er besser machen könnte und sollte.

Zu schauen, wo vielleicht Beziehungen gefährdet sind und in Ordnung gebracht werden müssten. Unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen, unsere Beziehung zu Gott. Und es ist gut, so etwas - genau wie unseren Dank - auch schriftlich festzuhalten.

Ich habe das dieses Jahr so gemacht, dass ich mir so einen Kalender in Buchform besorgt habe (hochhalten). Auf die letzten Seiten habe ich mir dann mit der Überschrift "Ziele für 2004" aufgeschrieben, was mir für das kommende Jahr als besonders wichtig erscheint und habe dann auch ganz konkret formuliert, was ich gerne mit Gottes Hilfe im neuen Jahr erreichen würde. Die wichtigsten Dinge zuerst.

Ich versuche dabei darauf zu hören, was Gott selbst mir da aufs Herz legen möchte. Zum Beispiel wenn irgendwo eine Unruhe in mir ist, weil irgendwas nicht in Ordnung ist.

Oder auch, wenn ich sehen kann, dass Gott bereits Türen öffnet und nur darauf wartet, dass wir mutig auf diese offenen Türen zusteuern.

Darüber hinaus haben wir aber auch Ende letzten Jahres eine Gemeindeanalyse gemacht, die ziemlich deutlich gemacht hat, wo die Stärken und die Schwächen unserer Gemeinde liegen.

Wir werden das bald im Gemeindebrief veröffentlichen - es ist hoch interessant! Insgesamt fällt das Ergebnis hoch erfreulich aus, aber es gibt Dinge an denen müssen wir arbeiten. Zum Beispiel ist unserer Gemeinde die Hemmung, ihre Bekannten zum Gottesdienst oder anderen Gemeindeveranstaltungen einzuladen ganz auffällig hoch, obwohl die meisten Mitarbeiter angeben, dass sie selber gerne in den Gottesdienst kommen.

Da steckt also offensichtlich viel Menschenfurcht in den Knochen.

Und genau das werden wir in der nächsten Predigtreihe ab März angehen.

Eines unserer Ziele sollte von daher vielleicht sein, dass wir miteinander lernen, unsere Scheu darin abzulegen und einfach zu sagen: „Sie Herr Nachbar, da ist morgen was Besonderes im Gottesdienst, hätten Sie nicht mal Lust mitzukommen - wenn Sie wollen, hole ich Sie ab!“

Wir wollen versuchen, mehr im Bereich der Musik anzubieten, damit Sie auch konkret für etwas einladen können. Und Sie können sich ja jetzt schon mal überlegen: „Gibt es nicht wenigstens einen einzigen Menschen, wo ich mir das vorstellen könnte, dass der/die sich gewinnen lässt?“

Wäre doch auch mal ein Ziel oder?

Wenn der Herr es will und wir noch leben, wäre es schon gut, wenn wir dieses und jenes tun. Und dass wir nicht aus den Augen verlieren sollen, was der Herr will, daran erinnert uns ja auch die Jahreslosung. An das, was niemals vergehen wird.

Und dieses Jahr haben wir es mit der Jahreslosung besonders gut, denn der Bauherr dieser Kirche hat in weiser Voraussicht auf das Jahr 2004 für die Gemeinde sozusagen einen frommen Spickzettel hier angebracht. Mit dem Bild von unserem Namenspatron.

*"Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen"*. Vielleicht können wir das einfach nochmal zusammen sagen?

Und Sie auf den Logenplätzen hier helfen einfach den Unglücklichen und Benachteiligten auf dieser Seite. *"Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen"*.

Und Gott möchte, dass auch in unserer Gemeinde immer mehr Menschen annehmen und begreifen, dass Jesus für uns Worte hat, die unser Leben verändern können. Worte, die Ewigkeitsbedeutung haben.

Dass so viel mehr zählt, was er uns zu sagen hat, als was wir selber schaffen und verdienen und

aufbauen und leisten können.

Und die Jahreslosung ist wie Jakobus eine Herausforderung, unser Leben entsprechend auf Gott einzustellen.

Und dann können wir auch ganz anders der Zukunft entgegensehen und entgegengehen.

Viele fragen sich ja schon mit einigem Bangen: Was wir die Zukunft bringen? Was wird morgen sein? Macht es überhaupt einen Sinn, irgend etwas zu planen?

Kürzlich las ich eine Geschichte aus dem Leben von Albrecht Goes, der darüber schrieb, wie er nach dem Krieg von einem Pianisten gelernt hat, diese bange Frage nach dem morgen neu anzugehen. Nicht dass er ihm direkt darauf eine Antwort gegeben hätte, der Pianist war kein Hellseher.

*Aber offensichtlich einer, der das gelebt hat, was Jakobus uns rät: „Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.“*

Albrecht Goes erzählt:

„Dieser Mann aus Saal siebzehn war mit einem Lufttransport geradewegs von der Front zu uns in unser Kriegslazarett gekommen. Wir lagen damals in Kiew, die Türme der heiligen Lawra' des großen, uralten Klosters, prangten im Frühlicht.

Gleich in unsrem ersten Gespräch hatte er mich nach den Mönchen gefragt, die hier, einige wenige nur noch, ein Schattendasein führten. Von den unterirdischen Gängen wollte er wissen, von den Glassärgen; vor allem aber fragte er nach allen Musikinstrumenten, die man hier hören - und am liebsten gleich spielen sollte. Ich war betrübt, daß ich ihm da nur ungenügend Antwort geben konnte. Musik war seine Welt, sie war das einzig Wirkliche für ihn; dieser Krieg und aller militärische Wirrwarr in ihm schien diesen Patienten überhaupt nicht zu berühren, und auch seine Schusswunde am linken Arm, eine Ellbogenverletzung, beschäftigte den Arzt, die Sanitäter und die Schwestern - nicht ihn.

Wir nannten ihn bald nur noch Serkin - nach seinem Vorbild, dem berühmten Pianisten. Ich hatte ihm eine Freude bereiten können. Ein Mozartbild war mir in die Hand gekommen, das schenkte ich ihm. Er befestigte es sogleich an seinem Bett und ließ es viele Stunden lang nicht aus den Augen. Mozart über seinem Tag, Mozart über den Fiebernächten.

Fieber: das war im Saal Siebzehn nichts Außergewöhnliches, denn es war der Saal der Amputierten. Aber Fieber ohne Besserung, das konnte kein gutes Zeichen sein, und die Veteranen des Zimmers, die jeden Blick des sehr schweigsamen Stabsarztes zu deuten vermochten, sahen wohl, daß Serkin zu den besonderen Sorgensöhnen der Abteilung gerechnet wurde.

Aber auch von ihnen war keiner gefasst auf das, was sich dann am fünften Abend nach seiner Ankunft ereignete: das Fieber bei Serkin war im Laufe des Nachmittags so gestiegen, daß man den Chef außer der Zeit holen mußte; die rote Linie, die sich, wie eine Giftschlange, araufwärts zog, gab freilich dem Kundigen auch ohne Doktorgrad Kunde genug.

„Schöne Bescherung“, sagte der Stabsarzt. „Gleich rüber.“ Saal Siebzehn war nur einer von den Sälen der Schwerverwundetenenstation. Ich hatte an diesem Abend im Pavillon drüben Besuch zu machen, aber im Hof begegnete mir der Sanitäter Eisengaard - ein angehender Benediktinerpater. Er blieb stehen und sagte: „Serkin wird amputiert.“

Ich ging ins Hauptgebäude zurück.

Aber was sagt man einem Pianisten, dem sie die Hand abnehmen?

Vor Saal Siebzehn begegnete mir Schwester Eva, ein Tablett mit Gläsern auf dem Arm, sie brachte heißen Eierwein. „Man muß Ihnen etwas Besonderes tun, heute abend“, sagte sie, und deutete durch die halboffene Tür, „sie sind alle ganz niedergeschlagen wegen Serkin.“

Ich ging einen Augenblick mit ihr in den Saal und half beim Verteilen der Chaudeaureme. Die Spielkarten lagen unbenützt auf dem Tisch, kein Scherz wollte gelingen. Von Serkin sprachen wir nicht.

Sein Bett war gemacht.  
Mozart schaute zu Boden, kein Lächeln im Blick.

Für die erste Nacht hatte man den Frischoperierten in ein kleines, ruhiges Zimmer gelegt. Gleich am andern Tag aber war er, auf seinen eigenen Wunsch hin, wieder zu den Saalgenossen von Saal Siebzehn gebracht worden. Dort traf ich ihn. Das Fieber war gesunken, der Blick fast klar. Trostwerte? Man spricht keine Trostwerte. Das einzige, das so genannt werden mag, sprach er selbst. Er sagte: „Ich komponiere schon.“

„Bei uns hat er sich Notenpapier bestellt“, riefen zwei vom Tisch herüber. Man sah sie mit Bleistift und Lineal hantieren. „Mann“, sagte der eine, und kam mit großer Geschwindigkeit auf einem Bein an Serkins Bett gehüpft, einen Stoß Blätter in der Hand, „Mann, da kannst du ne ganze Sinfonie komponieren!“

„Sinfonie heißt das, Willem.“  
„Es heißt, Symphonie.“ sagte ein anderer.  
„Wie heißt es, Serkin?“  
„Sinfonie' oder ,Symphonie', ihr könnt beides sagen. Nur einfallen muß es einem.“  
„Dir fällt das schon ein, Serkin.“

„Ich komponiere schon“, hatte er gesagt.  
Was sollten wir da groß Reden halten?

Er wurde in ein Heimatlazarett verlegt und kam mir aus den Augen. Nicht aus dem Gedächtnis. Ich habe von ihm gelernt. Gelernt, was das ist: Vertrauen in die Möglichkeiten. In die Einsicht, daß die Klaviatur des Lebens nicht nur eine Oktave umspannt, sondern mehr als eine.

Daß, wenn eine Tür zugeht, man darauf achten mag, ob nicht eine andere zur gleichen Stunde sich öffnet. Und: daß eine Wahrheit - einem weißseidenen Fallschirm gleich - sich erst dann entfaltet, wenn der, für den sie bestimmt ist, den Sprung gewagt hat. Und endlich - was wir wohl heimlich wissen und doch offenkundig vergessen, wieder und wieder-: daß ‚verhüllte Zukunft‘ besagen will: du sollst jetzt nicht tragen müssen, was dir zu anderer Stunde auferlegt wird, wozu du aber auch erst zu anderer Stunde die Schultern haben wirst.

Und ich habe von ihm gelernt, was das heißt: Wagnis der Arbeit.  
Daß es für den, dem ein ungewisses Morgen den Blick verdunkeln möchte, eine Hilfe gibt, die darin besteht, daß man nicht untätig ist. ‚Ich komponiere schon‘.

Das waren ja vielleicht zuerst nur kleine Tastversuche in ein Neuland hinein, zwei- und dreistimmige Sätze zu einer vertrauten Melodie. Und nicht ich allein habe gelernt. Gleich damals, in den Tagen, als Serkin noch im Saal siebzehn war, brach in der Saalgemeinschaft ein wahrer Arbeitseifer aus; die Unlust der Langeweile wurde verbannt und unter den Saalinsassen kam die Rede auf: „Wir sind hier das reinste Industrierevier.“

Wo mag Serkin sein?  
Ist Tag um ihn oder Dunkel?

Unter uns, die damals im Saal Siebzehn aus und ein gingen, ist er unvergessen.

*„Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.“*

Amen